Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 2 | 24. Januar 1937 | 43. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Das Kreuz Jesu Christi — eine göttlich-große Scheidung

Von Eduard Kupsch.

(1. Kor. 1, 18.)

Das Kreuz auf Golgatha und Jesus Christus, der Gekreuzigte, sind nicht voneinander zu trennen. Das Kreuz ohne Christum, den Gekreuzigten, hat für uns nur die Bedeutung einer Sache, **Tatsache** wird uns das Kreuz erst in Verbindung mit Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der am Kreuze stirbt. So schauen wir bei allen Betrachtungen über das Kreuz vor allem auf den Gekreuzigten, auf die Person des Sohnes Gottes. Von ihm redet Gottes Wort, den predigen wir im Licht von Golgatha, wie er stirbt — für eine sündige Welt, in der er eine **Scheidung** vollzieht, eine Scheidung **zwischen zwei Reichen** und eine Scheidung **zwischen zwei Menschengruppen.**

„Und Gott sah alles an, was er geschaffen hatte, und siehe, es war sehr gut" (1. Mose 1, 31). Nichts regte sich, was die wunderbare Schöpfung Gottes stören konnte, bis die Sünde in die Welt trat und aus dem Guten, das Gott geschaffen, Böses schuf. Gott gab Leben, die Sünde hatte den Tod zur Folge.

Der Mensch folgte nicht der Weisung Gottes: „Ihr dürft davon nicht essen . . ." (1. Mose 3, 3), sondern erhob sich gegen Gott, wurde ungehorsam und mußte erfahren, daß sein Fehltritt ihm nicht Unsterblichkeit, aber den harten Tod gebracht hat; „denn Staub bist du, und zu Staub sollst du wieder werden" (1. Mose 3, 19).

Durch den Sündenfall des Menschen ist aber nicht nur der Mensch selbst dem Tode verfallen, sondern die ganze Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen worden und dem Tod anheimgefallen, so daß „Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völker" (Jes. 60, 2).

Ein weltweites Weh breitet sich von jener Stunde ab über die Erde. Todesstarre legt den Menschen von Generation zu Generation in scheinbar unlösbare Fesseln. In eine erschütternde Klage stimmt jeder Mensch mit Hiob ein: „Ich harrte auf Licht, aber es kam Finsternis. Mein Innerstes ist in Aufruhr ohne Unterlaß; Leidenstage haben mich überfallen. In Trauer gehe ich einher und kann nicht schweigen; ich stehe in der versammelten Gemeinde auf und schreie. Den heulenden Schakalen bin ich ein Bruder geworden, und den klagenden Straußen ein Genosse. Meine Haut löst sich, schwarz geworden, von mir ab, und mein Gebein ist von Fieberglut verbrannt. So ist denn mein Zitherspiel zum Trauerlied geworden, und meine Schalmei zu Tönen der Klage" (Hiob 30, 26—31).

Welch eine schmerzliche Klage voller Todesweh wird hier als Folge der Sünde offenbar! Schwere, dunkle Schatten hüllen den Menschen von Jahrhundert zu Jahrhundert ein, wachsen von Mensch zu Mensch, durchdringen die ganze Welt und lösen ein Bekenntnis von den Lippen eines ganzen Volkes, das zugleich das Bekenntnis der Menschheit bis in die Gegenwart bleibt:

„Wir harren auf Licht, aber ach! es bleibt dunkel, auf Tageshelle, aber wir müssen in finsterer Nacht wandeln.

Wir tasten wie die Blinden an der Wand

und tappen umher, als hätten wir keine Augen;

Wir straucheln am hellen Mittag wie in der Dämmerung und sind unter Vollkräftigen den Toten gleich" (Jes. 58, 9—10).

Das ist Dunkel in dicker Finsternis, welches das Leben schwer belastet und den Menschen seines Lebens nicht froh werden läßt, denn finster bleibt dem Menschen auch heut die Zukunft; er klagt mit Hiob: „Warum hast du mich aus dem Mutterschoße hervorgehen lassen? Ich hätte verscheiden sollen, ehe ein Auge mich sah, hätte werden sollen, als wäre ich nie gewesen... Sind nicht meiner Lebenstage nur noch wenige?... Bevor ich, ohne zurückzukehren, hingehe in das Land der Finsternis und des Todesschattens, in das Land, das düster ist wie tiefe Nacht, in das Land des Todesschattens und des Wustes, wo der Mittag so hell ist wie die dichte Nacht" (Hiob 10, 18—22).

Das hat die Sünde gebracht, wodurch das Leben Sterben geworden ist, und das Sterben ein Hingehen in ein Dunkel, in eine trostlose Finsternis. Das ist Jammer, und welch ein Jammer! Die Welt ist ein großes Grab, und der sterbende Mensch wandert durch ein Tal voller Todesschatten. So kam durch des Teufels Neid der Tod in die Welt und legte sich todfordernd um das warme menschliche Herz, das dem Verführer mehr glaubte als Gott. So wurde dies Reich Satans Reich, in dem er die **Herrschaft** für alle Zeit **behalten wollte.**

Doch Gott **liebte** die Welt. Nicht die Sünde in der Welt, aber den Sünder dieser Welt, und — erbarmte sich seiner, indem er seinen Sohn gab, „damit alle, die an ihn glauben ..., ewiges Leben haben" (Joh. 3, 15). Siehe da das Kreuz von Golgatha! Dort hängt zwischen Himmel und Erde der Erlöser, der in die trostlose Finsternis hineingreift und sie scheidet, so daß Licht und Finsternis, säuberlich voneinander getrennt, jedem sichtbar werden, und eine Frohbotschaft die Welt durcheilt: „Das Volk, so in Finsternis sitzt, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Lande und Schatten des Todes wohnen, ist ein Licht aufgegangen" (Matth. 4, 16).

Hoch ragt das Kreuz von Golgatha! Weit dringt das Licht. Finsternis zerflattert. Wo Sünde, Verzweiflung, Tod herrschte, da wird es hell. Eine Scheidung wird zwischen dem **Reich des Todes** und dem **Reich des Lebens** vollzogen. Nun kann nicht mehr **Finsternis herrschen** auf Erden. Das Dunkel muß vor dem, der am Kreuze hängt und die Sünde der Menschheit auf sich nimmt, weichen und einem Lichtstrahl Raum geben, der durch die ganze Welt, ja bis in die unterirdischen Oerter dringt und eine Scheidung vollzieht. Nun wird klar, daß jenes Reich das Reich Satans, dieses aber das Reich Gottes ist, und: **„Die Finsternis verschwindet, und das wahre Licht leuchtet bereits"** (1. Joh. 2, 8). Neid und Haß wird verdrängt, Liebe und Gehorsam kommen zur Herrschaft, denn „er **hat uns aus** der Gewalt der Finsternis errettet und **uns in das** Reich des Sohnes seiner Liebe **versetzt"** (Kol. 1, 13), so daß wir „mit **Freudigkeit dem Vater** Dank sagen" wollen, „der uns zur **Teilnahme am** Erbe der Heiligen im Licht **tüchtig gemacht hat!"** (Kol. 1, 12).

Hoch ragt das Kreuz von Golgatha! **Zwei** wunde und doch so starke Arme bieten Sündern Bergung, umspannen die Welt. Ein **Ruf von** Golgatha erreicht das Ohr, erfaßt das **Herz des** einzelnen, durchdringt ganze Völker, **erschüttert** die Welt. Von den Lippen des Erlösers vernimmt eine sehnsuchtskranke Welt: „Es ist **vollbracht."** Mensch, dein Heil ist vollbracht, ich bringe dir Vergebung deiner Schuld und Gemeinschaft mit dem Vater! Niemand soll, darf irren. Alle, alle hören klar, deutlich: Ihr Untertanen des Reiches der Finsternis, tretet aus dem Dunkel heraus und werdet Untertanen im Reich des Lichts und damit Bürger des himmlischen Reichs! Mensch, werde Untertan des Christus!

Hier am Kreuz wird die größte **Schlacht** geschlagen. Satan hält fest und sucht alle und alles mit Finsternis zu decken. Christus **dringt aber** durch, überwindet den Satan, bringt Licht und ruft aus der Finsternis zu dem wunderbaren Licht; er spricht: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12). Damit vollzieht der Gekreuzigte zugleich eine Scheidung **zwischen zwei Menschengruppen,** in solche, denen das Kreuz noch immer eine Torheit ist, und solche, denen es eine Gotteskraft bedeutet. Da stehen die Weisen dieser Welt, die Klugen, welche nicht begreifen **können,** daß ein Gekreuzigter Gott sein kann, und daß er, dieser Jesus von Nazareth, Licht und Leben gebracht haben soll, „sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen" noch immer „nach Weisheit fragen" (1. Kor. 1, 22). Sie **können** nicht begreifen, daß ein **Gott am Kreuz sterben kann.** Darum ist ihnen das Wort vom Kreuz eine Torheit und die Erlösung durch den gekreuzigten Christus unverständlich. Sie vergessen aber, daß geschrieben steht: „Er fängt die Weisen in ihrer Listigkeit" (Hiob 5, 13), und „es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rat wider den Herrn" (Spr. 21, 30); denn „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" (Röm. 1, 22). Es stehet auch geschrieben (Jes. 29, 14): „Ich will die Weisheit der Weisen zuschanden machen und den Verstand der Verständigen als Torheit abtun. **Wo sind denn die** Weisen? wo die Gelehrten? wo die **gewandten**

Wortstreiter dieser Welt? **Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit erwiesen? Weil nämlich die Welt da, wo Gottes Weisheit sich offenbarte, Gott vermittelst ihrer Weisheit nicht erkannte, hat es Gott gefallen,** durch die Torheit der Predigt diejenigen zu retten, die daran glauben" (1. Kor. 1, 19--21).

Das sind Menschen, die mit Finsternis umhüllet und „auf dem Wege der Verlorenheit sind" (1. Kor. 1, 18), Menschen, die das Wesen und die Wirkung des Wortes vom Kreuz nicht begriffen haben und es in ihrer Weltweisheit nie begreifen werden; es sind Menschen, die verloren gehen, weil sie sich nicht retten lassen wollen.

Zwischen diesen Menschen und **den Geretteten** vollzieht das Kreuz Jesu Christi eine klare Scheidung, „denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; **uns aber, die wir selig werden,** ist's eine Gotteskraft" (1. Kor. 1, 18).

Eine Gotteskraft! Wie wunderbar. Dort Tod, Finsternis, Hoffnungslosigkeit, als — Schwäche; hier Leben, Licht, Hoffnung, als — Kraft. Diese Kraft Gottes ist Weisheit des Allerhöchsten. Sie ist zugleich eine geheimnisvolle Weisheit des Vaters im Himmel, von der die Kinder dieser Welt bei all ihrer Weisheit nichts merken. Für Gottes Weisheit muß auch ein göttlich geöffnetes Auge sein, das wiederum nur bei Geistesmenschen zu finden ist. Von dieser Weisheit der Geistesmenschen spricht Paulus in klassischer Weise, wenn er in 1. Kor. 2, 6—9 schreibt: „Was wir aber vortragen, ist dennoch Weisheit — **bei den Gereiften,** doch nicht die Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt, die dem Untergang geweiht sind; nein, wir tragen Gottes geheimnisvolle, verborgene Weisheit vor, die Gott vor aller Zeit zu unserer Verherrlichung vorherbestimmt hat. Diese Weisheit hat keiner von den Machthabern dieser Welt erkannt; **sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ans Kreuz geschlagen.** Vielmehr predigen wir, wie geschrieben steht: „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und wovon keines Menschen Herz eine Ahnung gehabt hat, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben". Das ist wahrlich eine Weisheit, die Kraft birgt, eine Kraft, die Gott gibt, nährt und bewahrt.

Nicht alle haben sie. Nicht alle haben sie in gleichem Maße. Nur wer den Ruf des gekreuzigten, auferstandenen und aufgefahrenen Christus gehört, ihm gefolgt und sein ganzes Leben ihm zur Verfügung gestellt hat, dem wird diese wunderbare Kraft Gottes offenbar, die ihn durchflutet und ihn zugleich fähig macht, daß „Ströme lebendigen Wassers von seinem Leibe" zum Segen der Welt fließen.

Doch wer das Wort vom Kreuz erst hört, ist zunächst weder errettet noch verloren; er steht vielmehr vor einer Entscheidung, von der seine Seligkeit oder sein Verderben abhängen wird. Daher steht das Kreuz des Christus weit sichtbar auf Golgatha und bezeugt, daß Gott die Sünde mit unnachsichtlicher Strenge straft, aber den Sünder retten will, denn die Botschaft vom Kreuz ist eine Botschaft der Vergebung Gottes an die Welt. Du aber — entscheide dich, nachdem Gott dir die Möglichkeit einer Entscheidung vorlegt. Er hat eine Scheidung vollzogen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Leben und Tod, zwischen dem Menschen, dem das Wort vom Kreuz eine Torheit ist, und dem, dem es eine Gotteskraft bedeutet, du aber **höre dieses Wort und entscheide dich für Christus,** den Gekreuzigten, und damit für das ewige Leben!

Die Gefährlichkeit der Zungensünden

Von A. H. Sommer.

(Fortsetzung)

Wie steht es nun mit den Zungensünden unsern Mitmenschen gegenüber? Wieviel Unheil und unberechenbarer Schaden ist durch die ungeheiligte, sündhafte Zunge angerichtet worden. Denken wir an die heftigen Worte, die wir andern in der Erregung ins Gesicht geschleudert haben. Wie manche Ehe ist eine unglückliche, weil der eine Teil dem andern in der Gereiztheit so tief verletzte, daß er an dem bösen Wort wie an einer Vergiftung leidet. Es haben manche Leute eine so scharfe und schneidige Zunge, daß sie damit besser beißen können als mit ihren Zähnen. Einige beißende, spitzfindige Worte, mit Gift und Galle getränkt, brachten andererseits eine harte Antwort, und ein Wort brachte das andere, so daß Zorn, Zank, Haß und Zwietracht heraufbeschworen wurden. Aber auch ohne böse Absicht, unbedachtsam gesprochene Worte sind oft wie ein Schwert, das zum Tode verwundet. Wer ziellos ins Blaue schießt, kann doch aus Zufall mitten ins Herz treffen. „Ich habe es nicht böse gemeint", sagt man nachher als Entschuldigung, aber der angerichtete Schaden kann nicht wieder gutgemacht werden.

Wieviel oberflächliche, leichtfertige Unterhaltung wird oft geführt, wenn man zusammenkommt oder in Gesellschaft ist, wodurch das Gewissen befleckt wird. Manche Menschen sind Schwätzer von Beruf. Ihnen ist die Schwatzhaftigkeit angeboren, und es gibt keine Zeit in ihrem Leben, wo sie nicht zum Geschwätz aufgelegt sind. Die Welt sieht darin nichts Böses, denn es offenbart sich darin der Welt Geist und Wesen. Unsere Worte offenbaren unsere Gesinnung und das innerste Wesen unseres Herzens, und wie traurig muß es in einem Herzen aus-

sehen, aus dem faules Geschwätz an die Oberfläche kommt. Von Kindern Gottes erwartet man andere Gesprächsgegenstände, als von den Kindern der Welt. Die Kinder Gottes haben die Mahnungen der Heiligen Schrift zu beherzigen: „Laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es not tut, daß es holdselig sei zu hören." (Eph. 4, 29.) „Auch nicht schandbare Worte und leeres Geschwätz oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung." (Eph. 5, 4.) „Eure Rede aber sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wißt, wie ihr einem jeglichen antworten sollt." (Kol. 4, 6.) Damit ist aber nicht gesagt, daß sich unsere Unterhaltung nicht auch mit irdischen Dingen beschäftigen soll; aber sie dürfen nicht die einzigen Gegenstände unserer Unterhaltung sein, und wir haben darüber zu wachen, daß wir nicht in den Geist und das Wesen dieser Welt verstrickt werden.

Auch denken wir an die vielen Lügen, die bewußt und unbewußt gesprochen werden. Für manchen Menschen ist es dasselbe und ein Mundaufmachen, ob er fünfzig oder fünfhundert sagt. Es ist traurig, wenn es von gewissen Leuten heißt, daß man ihnen kaum das zehnte Wort glauben kann, weil sie stets mit der Unwahrheit umgehen; aber Christen sollten sich nie mit der Lüge oder Unwahrheit einlassen. Die Welt bedient sich der Not-, Geschäfts-, Dienst- und Höflichkeitslügen, aber für Gotteskinder gilt das Wort des Apostels: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit." (Eph. 4, 25.)

Wie zahlreich und gefährlich sind aber die Zungensünden, die hinter dem Rücken des Nächsten durch Afterreden und Verleumdung geschehen!

Ein Sprichwort sagt: „Die Zunge hat keine Faust und auch kein Bein, sie schlägt aber manchem den Rücken ein." Welch furchtbare Verheerung ist durch die Verleumdung und das Afterreden angerichtet worden. Wer kann die Familien und die einst hoffnungsvollen Gemeinden zählen, welche durch sie verwüstet sind und sich kaum von solchem Zustand erholen können! Es wäre noch erträglicher, wenn diese Sünde nur unter den Unbekehrten zu finden wäre, aber sie herrscht auch unter dem Volke Gottes. Ja, wer kann sagen: „ich bin rein von dieser Sünde!"? Ich hatte einmal Gelegenheit, durch Radio von einem Schüler einen Schulaufsatz über den Menschen zu hören. Nachdem der Schüler vom Menschen mancherlei gesagt hatte, sagte er von der Zunge folgendes: „Der Mann hat die Zunge zum Reden, die Frau zum Bereden." Das ist aber nicht immer der Fall, denn es gibt Frauen, die es gelernt haben, ihre Zunge im Zaum zu halten, dagegen gibt es Männer, die im Bereden begabter sind als im Reden. In des Teufels Dienst hat die Zunge durch Verraten, Klatschen und Verleumden schon manche Seele vergiftet, das Gewissen gelähmt und das Glück begraben. Wie gemein ist es, wenn der Dieb in des Nachbars Garten steigt und ihm seine Früchte raubt! Aber wie schändlich ist derjenige, der seinem Nächsten durch üble Nachreden und Verleumdungen die Ehre und seinen guten Namen raubt. Wenn der Verleumder doch bedenken wollte, daß er des Teufels Werk verrichtet und ihm als Blasebalg dient, so würde er ihm den Dienst bald kündigen. Es erfüllt uns ein Grauen, wenn wir von einem Mörder hören, der einen wehrlosen Menschen umbringt, um ihm seine Habseligkeiten zu rauben, aber noch schlimmer sind diejenigen, die mit ihren bösen, gottlosen und verleumderischen Reden unschuldige Gemüter vergiften und in den Herzen ihrer Mitmenschen alles Göttliche ersticken. Vor Dieben und Mördern kann man sich sichern und seine Türen verschließen, aber nicht vor einem Verleumder. Und ein Verleumder findet immer offene Türen; es fehlt leider nicht an Leuten, die ihn willkommen heißen und alles für Wahrheit annehmen, ohne der Sache auf den Grund zu gehen.

Eine Frau hatte über ihren Seelsorger eine häßliche Verleumdungsgeschichte ausgesagt, die schnell durchs ganze Kirchspiel flog und über die Grenzen hinaus. Nach einem halben Jahre wurde die Lügnerin schwer krank, und nun bekannte sie ihre Schuld. Als sie gesund war, ging sie zu dem Geistlichen und bat um Verzeihung. „Gewiß verzeihe ich gern," sagte der alte Gottesmann, „aber weil du mir damals so sehr wehe getan hast, mußt du mir nun einen Wunsch erfüllen." „Zehn für einen!" rief die Frau schnell. „Gehe heim und schlachte ein schwarzes Huhn und rupfe ihm alle Federn, auch die kleinsten, aus und verliere keine davon. Dann lege diese Federn in ein Körbchen und bringe es her." Die Frau tat dies und kehrte in einer halben Stunde zum Prediger zurück. „So," sagte derselbe, „jetzt gehe langsam durchs Dorf und streue alle drei Schritt ein kleinwenig von den Federn aus und dann steige auf den Kirchturm, wo die Glocken hängen, und schütte den Rest dort oben in den Wind. Nachher komm wieder her." Die Frau war nach einer Stunde wieder bei dem Geistlichen. „Schön," meinte derselbe freundlich, „jetzt gehe durchs ganze Dorf und sammle all die ausgestreuten Federn wieder, aber siehe zu, daß keine fehle!" Erschrocken sah die Frau ihren Seelsorger an und sagte: „Das ist ganz unmöglich! Der Wind hat die meisten, wer weiß wohin, zerstreut!" „Siehst du, so ist's mit deinen bösen Worten von damals auch gegangen. Wer kann sie alle zurücknehmen und ihre Wirkung ungeschehen machen?" Wir verstehen wohl

alle die Geschichte, auf uns angewandt, ohne weitere Erklärung. (Schluß folgt.)

Aus der Werkstatt

„Freuet euch in dem Herrn allerwege!" Phil. 4, 4.

Welch umgestaltende Macht eine tiefe, echte Freude auszulösen vermag, zeigt folgende Geschichte: „Als einst ein unbarmherziger Gläubiger den berühmten englischen Dichter Thomson im Kerker schmachten ließ, und dieser gerade über sein Unglück nachdachte, trat ein Herr zu ihm und eröffnete ihm die frohe Botschaft: „Mein Freund, verlassen Sie diesen Ort des Elends, denn die Freiheit ist Ihr Teil!"

Erstaunt und fast erschrocken über diese Anrede, trat der noch soeben über den Wert der goldenen Freiheit nachsinnende Dichter näher zu dem Fremden heran und sprach: „O, mein Herr, treiben Sie keinen Scherz mit dem Unglück eines armen Dichters!"

„Das sei ferne von mir," entgegnete der Fremde, „ich betrete diesen Ort nicht, um Sie zu verhöhnen, sondern um Sie mit Ihrem Schicksal zu versöhnen. Ich lag tödlich darnieder, von meinen Aerzten aufgegeben. Da wollte es das Glück, daß mir Ihr herrliches und trostreiches Gedicht „Die Jahreszeiten" in die Hände fiel. Ich ließ es mir vorlesen, verlor meine traurigen Gedanken, die meinen Geist und Körper immer mehr zerrütteten, folgte Ihren erhabenen Ideen, und ein neues Leben begann in meinen Adern zu glühen. Ich erholte mich sichtlich, und zum größten Erstaunen meiner Aerzte erlangte ich in sehr kurzer Zeit meine Gesundheit wieder.

Was jene trotz der Anwendung aller möglichen, teuren medizinischen Mitteln nicht zu erzielen vermochten, das bewirkte das herzerfreuende Gedicht eines gottbegnadeten Dichters.

Sie sind mein Arzt, dem ich meine Genesung verdanke. Ich hatte mir vorgenommen, meine Aerzte reichlich zu beschenken, wenn sie meine Gesundheit wieder herstellen würden. Da nun aber Sie mein eigentlicher Arzt sind, so bezahlte ich jene nur insoweit, als sie es zu beanspruchen haben. Ihrer aber, mein Freund, wollte ich in meinem Vermächtnis gedenken. Da vernahm ich eines Tages Ihr Unglück, machte mich alsbald auf und stehe nun hier, um Ihnen den wohlverdienten Ehrenlohn zu überreichen. Kommen Sie mit mir und befriedigen Sie Ihre Gläubiger."

Mit diesen Worten überreichte der Fremde dem berühmten Thomson eine auf 100 Pfund Sterling (zweitausend Mark) lautende Banknote und verließ Arm in Arm mit ihm das düstere Gefängnis.

Der Fremde war der zu seiner Zeit in England gefeierte Schauspieler Queen...

Wie schön ist es doch, wenn wir selbst solche echte Freude empfinden können, dabei aber auch versuchen, diese beglückende Freude andern Menschen zu übermitteln.

*

Die Freude des lieben Bruders Prediger Horn mag groß gewesen sein über die ihm von Gott wiedergeschenkte Gesundheit. Sein Bericht im „Hausfreund" über seine Erlebnisse im brasilianischen Krankenhause und über die musterhafte Siedlung „Serro-Azul" wird unsere lieben Leser vom Lande besonders interessieren.

*

Prediger Arthur Wenske, der Anfang November v. J. einen Schlaganfall erlitten hatte, durfte nach mehrwöchigem Aufenthalt im baptistischen Krankenhause „Bethlehem" in Lodz, wo eine merkliche Besserung eingetreten war, wieder in sein Heim zurückkehren. Sein Gesundheitszustand bessert sich täglich, wofür wir Gott herzlich dankbar sind.

Aus den Gemeinden

Lodz I.

Gottes Gnadenwirkungen in der Gemeinde haben im letzten Jahre oftmals unsern Mund fröhlich gemacht. Gegen Jahresende offenbarte der Herr seine Rettergnade an vielen Herzen. So konnte ich in der Silvesternacht vor etwa 1200 Personen an 22 Gläubiggewordenen die biblische Taufe vollziehen. Eine besondere Freude war es für meinen lieben Mitarbeiter, Bruder Gutsche, zwei seiner Kinder dabei zu haben. —

In der äußeren Entwicklung der Gemeinde gab es bemerkenswerte Dinge, die auch als ein Segenswirken Gottes verzeichnet werden müssen. So konnte die Kanalisierung unseres Grundstücks durchgeführt werden, ein damit verbundener Um- und Neubau konnte ebenfalls gefertigt werden, ohne der Gemeinde damit eine drückende Schuldenlast aufzubürden. Zu Weihnachten wurde der Gemeinde durch gütige Geschwisterhand ein großes Geschenk gemacht, das auch in Zukunft seine besondere Bedeutung behalten wird. Eine unserer Familien, die der Herr mit irdischen Gütern bedacht hat, brachte ihre Dankbarkeit gegen den Herrn und seine Gemeinde dadurch zum Ausdruck, daß sie unsere große, schwer heizbare Kapelle mit einer zweckentsprechenden, modernen Heizanlage ausstattete. Es ist eine Heißluftbeheizung mit Turbinenantrieb, die auch dem stärksten Kälteeinbruch völlig gewachsen ist. Unsere werten Geschwister haben sich damit in vorbildlicher Weise als rechte

Haushalter über anvertrautes Gut erwiesen, und der Gemeinde auch für spätere Zeiten ein dankenswertes Vorbild biblischer Opferwilligkeit gegeben. Alle Kirchen unserer Stadt beneiden uns um diese ideale Anlage.

Auch sonst dürfen wir die stets hilfsbereite Liebe und Aushilfe der Geschwister in allerlei Missionsunternehmungen verspüren. So wurde uns auch ein feines Klavier geschenkt, zur Begleitung des Gesangs im großen Saal und zur Einübung für die Chöre. — Die inneren Segnungen der Gemeinde kommen in lieblicher Eintracht und einem gestrafften Missionswillen zum Ausdruck. Wir stehen in ungebrochener Zuversicht zu dem herrlichen Haupt der Gemeinde am Werke und wissen, mit Ihm geht es einer großen Zukunft entgegen. Gg. P.

Ein kleiner Bericht von der Adventsstunde des Jugendvereins zu Ruda-Pabianicka.

„Süßer die Glocken nie klingen", erscholl es am 13. Dezember aus jugendfrohen Herzen und freudig bewegt stimmten wir auch noch in das Lied „Welcher Jubel, welche Freude" ein. Nach Verlesung des 24. Psalms und Sach. 9, 9 wurde gebetet. Dann sang der Töchterchor das schöne majestätische Lied: „Werde licht!" Da waren wir alle, jung und alt, in die rechte Adventsstimmung hineingekommen.

An der Decke mit roten Bändern war ein Adventskranz mit drei flackernden Lichtern befestigt. Auf einem erhöhten Tischchen war ein Transparent mit der Aufschrift, die rot hervorleuchtete: „Dein König kommt!", aufgestellt. Es war so traulich und heimatvoll in unsrer Mitte geworden, unsre Augen strahlten vor lauter Glück und Freude.

Die Brüder Bich und Tripke vom Predigerseminar dienten uns in schöner Weise, indem sie uns auf die Bedeutung und rechten Feier des Advents hinwiesen. Zur Abwechslung sangen einige Schwestern ein Lied, und ein Aufsatz von Unterzeichneter wurde zum Vortrag gebracht.

Bei frohem Sang und Klang verlief die Zeit viel zu schnell. Mit einem Adventskärtchen und Gotterleben gingen wir auseinander. Möge das Dargebotene einen hellen Lichtstrahl von Gottes unendlicher Liebe in so manches dunkle, müde Herz hineingeleuchtet haben.

Waltraut Förster.

Brasilien — Serro-Azul

Erlebnisse von L. Horn.

Serro-Azul liegt im Gebiet der „Sieben Missionen" der spanischen Jesuitenniederlassungen. Bald nach der Entdeckung Süd-Amerikas drangen die Jesuitenpater in diese Wildnis ein und gründeten hier ihre Mission unter den wilden und halbwilden Indianerstämmen. Schon im Jahre 1605 bekamen die Pater vom Gouverneur das Recht, die Indianer in eigenen Dörfern zu vereinigen, sie zu christianisieren und nötigenfalls mit Waffengewalt gegen die Sklavenjäger zu verteidigen.

Die Mission der Jesuitenpater erstreckte sich hauptsächlich über die Sprachgruppe des halbwilden Stammes der Indianer, der Guarany, eines der europäischen Kultur leicht zugänglichen Stammes, und mit großem Erfolg.

Schon bis zum Jahre 1626 hatte der Pater Roque Gonzalez östlich des Uruguay 21 Indianerniederlassungen gegründet und sie christlich und kulturell beeinflußt. Weit hinein in das Land waren die Spuren seiner Tätigkeit zu sehen. In den Reservationen nahm die Bevölkerung immer zu und erreichte um diese Zeit an 100.000 Einwohner.

Doch dieses Anwachsen der Indianerniederlassungen erweckte den Neid und die Habsucht der umherstreifenden Sklavenjäger, und diese beschlossen, dem Vordringen der Jesuiten ein Ende zu bereiten. Durch einen Mordanschlag wurde zunächst der Pater Roque Gonzalez beseitigt. Dieses geschah in Caaro, unweit des heutigen Serro-Azul, im Jahre 1628.

Mit dem Tode des geistigen Führers wurde der Jesuitenmission Einhalt geboten, und es dauerte ein halbes Jahrhundert, bis die Jesuiten es wieder wagten, den Uruguay zu überschreiten und auf den Trümmern früherer Niederlassungen ein Neues zu errichten.

Es wurden nun in rascher Folge die sicheren Plätze: S. Nicolao, S. Miguel, S. Luiz, S. Joao, S. Borgia, S. Lourenco und Santo Angelo errichtet, die unter dem Namen der „Sieben Missionen" bekannt sind.

Wenn auch die geistige und geistliche Tätigkeit der Jesuiten nicht im Sinne evangelisch orientierter Christen geführt wird, dennoch muß ehrlich zugestanden werden, daß die Jesuitenpater, unter denen sich ein Deutscher, Sigismund Asperger, besonders hervortat, in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht viel geleistet haben.

Sie beeinflußten die Wilden nicht nur religiös; sie gewöhnten diese an feste Wohnplätze, an produktive Arbeit, und so entstanden in wenigen Jahren blühende Niederlassungen, aus denen dann bedeutende Städte hervorgingen, in welchen Handel und Gewerbe blühten und den Grund zum Wohlstand legten.

Der Guarany-Indianer war sehr wißbegierig und aufnahmefähig. Nicht nur für das grobe Handwerk eignete er sich, auch für alle feinen Arbeiten war er verwendbar.

In den Städten, wie S. Miguel, gab es nicht nur: Schmiede, Stellmacher, Tischler, Drechsler,

Müller, Schuster, Sattler, Schneider, auch Zucker- und Seifensieder, Maler, Zeichner und andere Künstler; selbst Webereien und Buchdruckerpressen waren im Betrieb; auch Hutmacher, Zinngießer und Weißgerber fehlten nicht.

Durch Zucht und stramme Organisation hielten die Pater die Bevölkerung zu produktiver Arbeit an, und überall sah man Fortschritte. Für Küche und Haus sorgten die Ackerleute und Gärtner. Es wurden die europäischen Feld- und Gartenfrüchte eingeführt und mit gutem Erfolg angebaut.

Für den Schutz gegen die plötzlichen Ueberfälle von seiten der Mameluken, der Sklavenjäger, hatten die Pater eine gute Schutzwehr aus Indianern organisiert und diese scharf bewaffnet, ja sie sogar mit Kanonen ausgerüstet.

Das Schulwesen stand auch in der Blüte. Auf Schulen legten die Pater großes Gewicht. Aus den talentvollen jungen Guarany-Indianern rekrutierten sich dann die Aufseher, die Beamten, die Offiziere, die Lehrer und Laienbrüder.

Dank dem vorhandenen Wohlstand verschönerten sich auch die Städte. Es wurden prunkvolle Kirchen gebaut, deren Trümmer heute noch die Bewunderung der Touristen hervorrufen.

Das dazu verwendbare Material wurde entweder am Orte gewonnen, oder aus weiteren Entfernungen auf großen Ochsenkarren herbeigeschafft. Große Quadersteine sind in das Mauerwerk mit einer Sorgfalt und Genauigkeit eingefügt worden, daß sie noch bis an die Gegenwart dem Zahn der Zeit trotzen und ihren Werkmeistern alle Ehre bereiten.

Doch je mehr sich das jesuitische Gemein- und Missionswesen ausbaute und nach innen und außen erstarkte, desto scheeler und neidischer sah man darauf. Es wurden allerlei Gerüchte ausgesprengt: die Jesuiten besitzen geheime Goldgruben und reiche Funde von Edelsteinen; denn anders konnte man sich den Fortschritt der Missionen nicht erklären. Daß aber Fleiß und gesunder Wirtschaftssinn die Quelle des Wohlstandes waren, verstanden die Rivalen nicht.

Eins steht fest: wären die Missionen nicht durch den Fanatismus der Angreifer zerstört worden, das Land würde sich einer höheren Kultur erfreuen können.

Solange die Jesuiten sich nur gegen das Andringen der Sklavenjäger zu wehren hatten, gelang es ihnen, das Volk und die errungene Kultur des Landes zu schützen; doch es sollte anders kommen.

Das Gebiet der Missionen gehörte politisch zu der spanischen Botmäßigkeit. Die herandrängenden Portugiesen sahen in ihnen ihre politischen Gegner und Beschützer der Missionen. Man konnte und wollte an den Grenzen Brasiliens nicht einen Staat aufkommen lassen, der früher oder später aggressiv gegen seine Nachbarn vorgehen würde.

Um nun einen rechtlichen Grund zum Vorgehen gegen die Jesuiten zu haben, einigten sich die Portugiesen und Spanier in einem territoriellen Grenzstreit dahin, daß die Spanier das Gebiet der Missionen räumten, dafür an einer anderen Stelle Entschädigung bekamen.

Die Hauptbedingung, die die Portugiesen den Spaniern stellten, war diese, daß gleichzeitig mit den Spaniern auch die Jesuiten das Land verlassen und sich über den Uruguay zurückziehen sollten. Die neuen Herren versprachen sich eine große Beute und glaubten, in den Besitz der Gold- und Diamantenlager zu kommen.

Diese Nachricht wirkte sehr niederdrückend auf die Bewohnerschaft der „Sieben Missionen"; man wollte es nicht für möglich halten, daß an ihnen solche Ungerechtigkeit verübt werden sollte und daß sie ohne Entschädigung die ihnen liebgewordene Scholle verlassen sollten. Als aber eingetroffene Kommissare anfingen, das Gut der Guaranyer zu requirieren, wußte man, woran man war. (Fortsetzung folgt.)

Konferenz der Lodzer Jugendvereinigung!

So Gott will, soll unsere diesjährige Konferenz am Dienstag, dem 2. Februar, in Lodz, Nawrot-Straße 27, tagen.

Wir erwarten, daß die Vereine ihre Vorsteher und Abgeordneten zur Konferenz entsenden werden. Da das Mittagsmahl in den Häusern der lieben Geschwister eingenommen werden soll und demzufolge für entsprechende Quartiere vorweg gesorgt werden muß, bitten wir, diesbezügliche Anmeldungen freundlichst bis zum 26. Januar an den Vorsitzenden, Prediger Hugo Lück, Łódź, ul. Lipowa 93, zu richten.

Liebe Jugend, gedenke dieser Konferenz besonders in Deinen Gebeten, damit der Herr uns reichlich segnen könnte!

Tagesordnung:

Vorm.: 8,30 Uhr: Gebetsstunde.
9.00 Uhr: Bibelstunde.
10.00 Uhr: Geschäftliches.
13.00 Uhr: Mittagspause.

Nachmittag:
17.00 Uhr: Jugendfest — Thema: **„Jugend von gestern und Jugend von heute."** Redner Br. Max Foerster.

Anschließend Kaffeepause und freie Darbietungen.

Zum Jugendfest ist jedermann herzlich willkommen!

Aenderungen vorbehalten.

Das Komitee.